

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 14 (1989)
Heft: 3

Artikel: Die Jenischen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

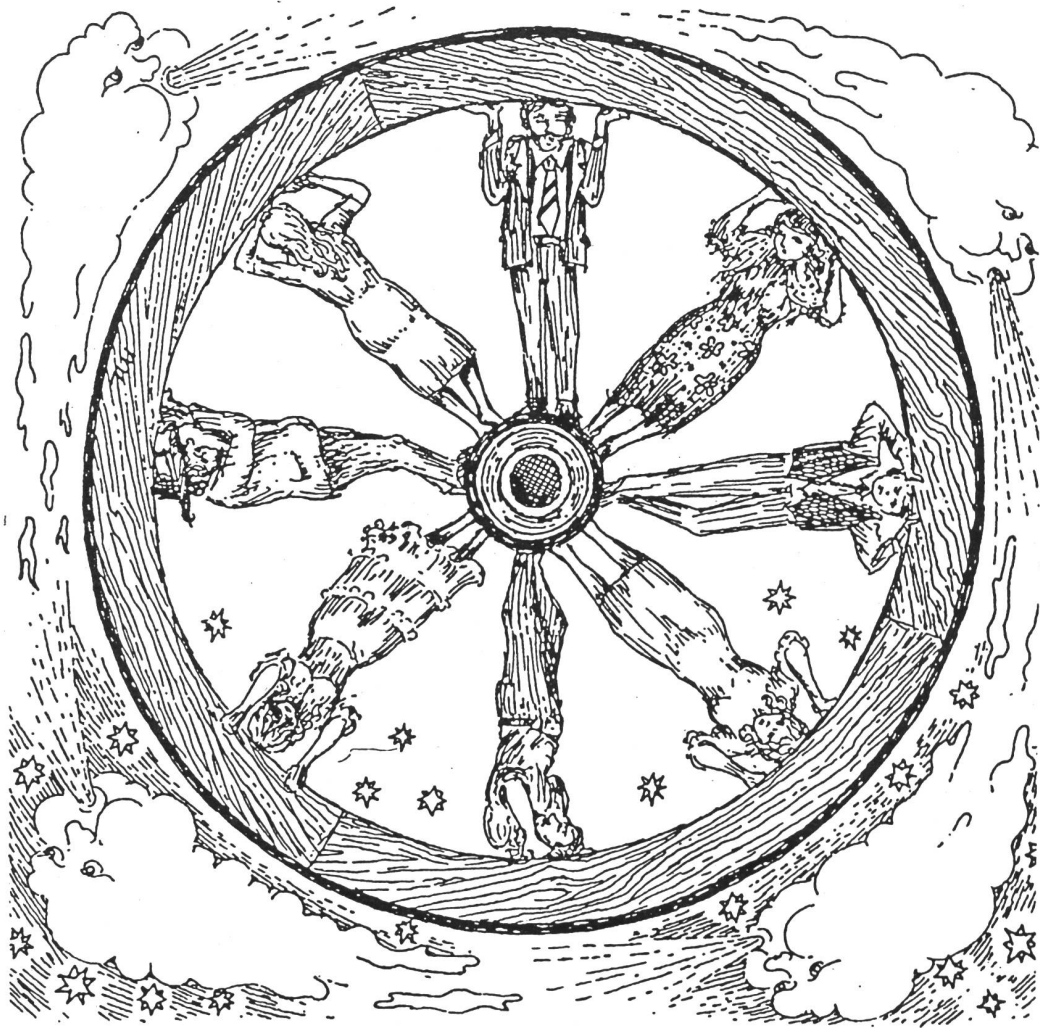
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

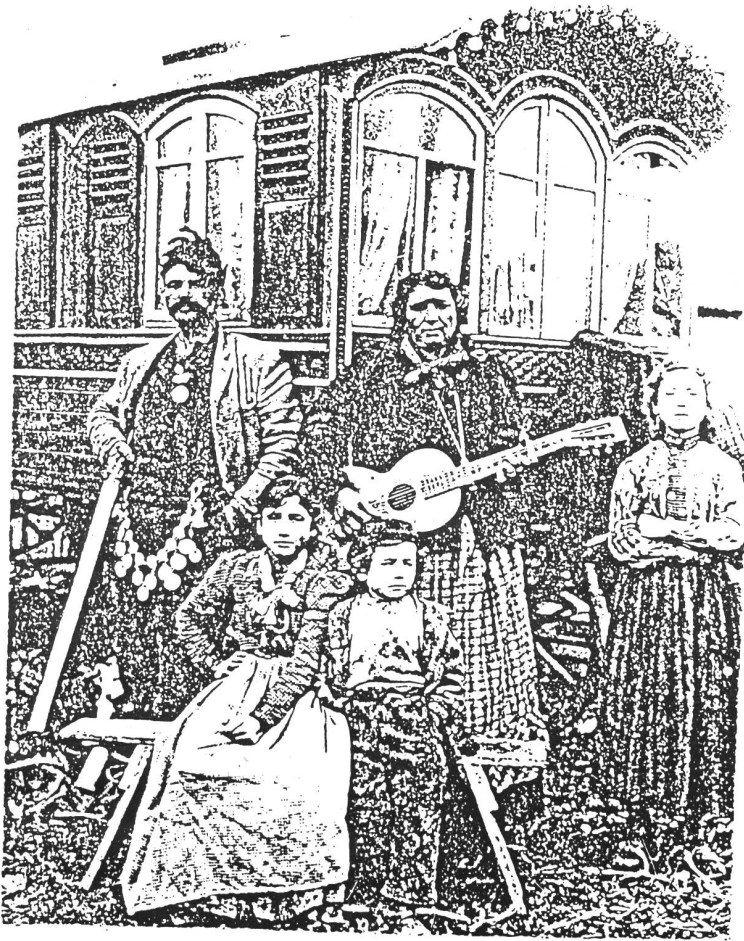
DIE JENISCHEN



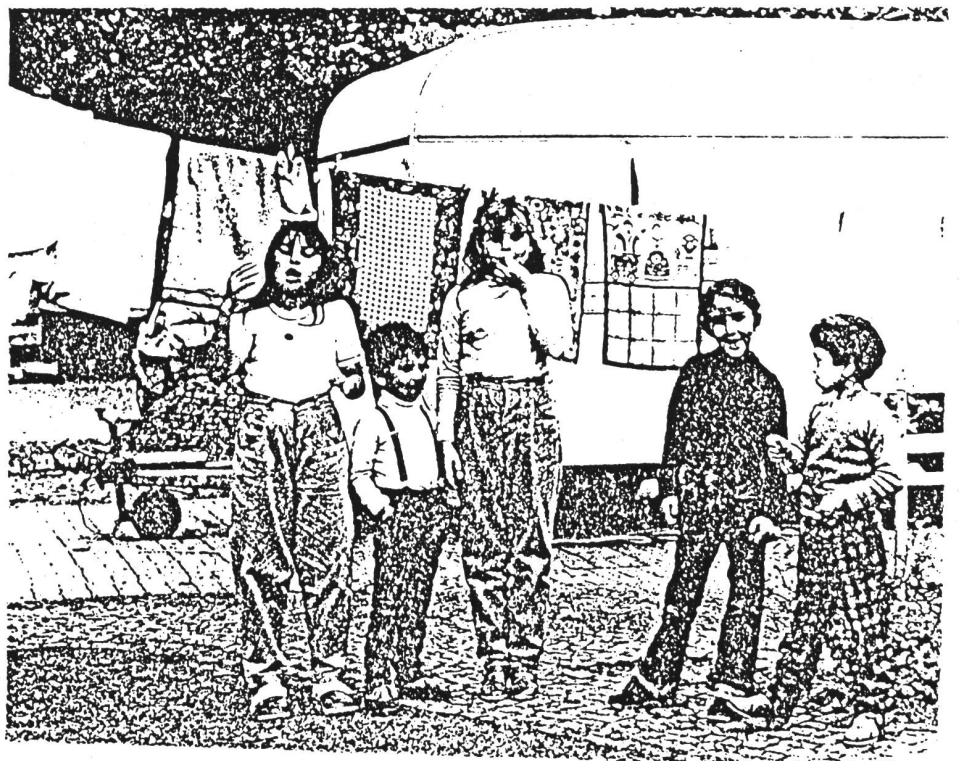
WIR WOLLEN DEN MITMENSCHEN ZU
VERSTEHEN GEBEN, DASS DAS SO
UNBELIEBTE, GEHEIMNISVOLLE
VOLK, DIE JÉNISCHEN NICHT SO IST,
WIE VIELE ES ZU WISSEN GLAUBEN

FRANZI , CHRISTINE , NICOLE

DAS FAHRENDE VOLK...

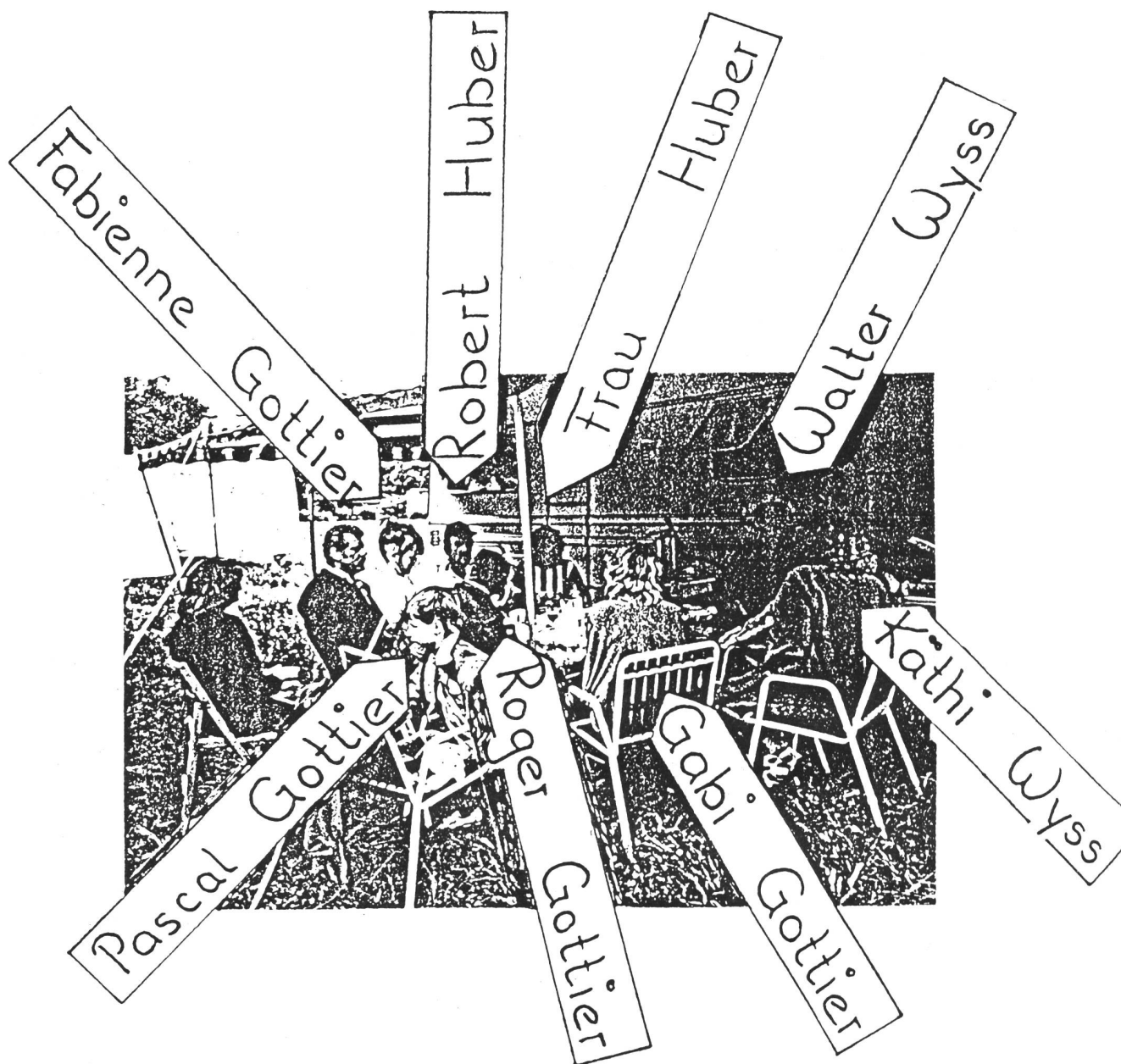


... einst



... heute

UNSERE JENISCHEN FREUNDE



ERWARTUNGSVOLL

Müde von der langen Autoreise gelangen wir schliesslich nach Bonaduz. Neugierig und erwartungsvoll, jedoch auch ein bisschen ängstlich und scheu, begrüssen wir Roger Gottier. Nach einem Café im Restaurant Kreuz fahren wir zum Standplatz der Jerischen. Die Wohnwagen stehen in einem Kreis, mittendrin ist die Feuerstelle. Praktisch vor jedem Wohnwagen klafft ein Hund vor einer Hundehütte. Ein süsser Duft nach Roserparfüm und frischem Kaffee strömt uns entgegen. Neben dem Standplatz fliesst der Rhein. Es ist jedoch zu gefährlich, um darin zu schwimmen. Nachdem Herr V. Kärel, der uns hierher gebracht hat, weggefahren ist, richten wir unsern Wohnwagen ein. Ein würziger Duft nach Bratwürsten lockt uns aus dem Wohnwagen. Draussen hat sich einiges verändert. Ein Feuer brennt, Roger spielt Schweizerörgeli in seinem Auto, damit er die andern nicht stört, Fabienne und Pascal, die beiden Kinder von Gottiers, tummeln sich ums Feuer, und Herr Wyss hackt Holz. Hier ist es richtig gemütlich!

Nach dem schmackhaften Mittagessen begeben wir Kinder uns zu einem Spaziergang. Wir entdecken eine Kiesgrube mit riesigen Pfützen.



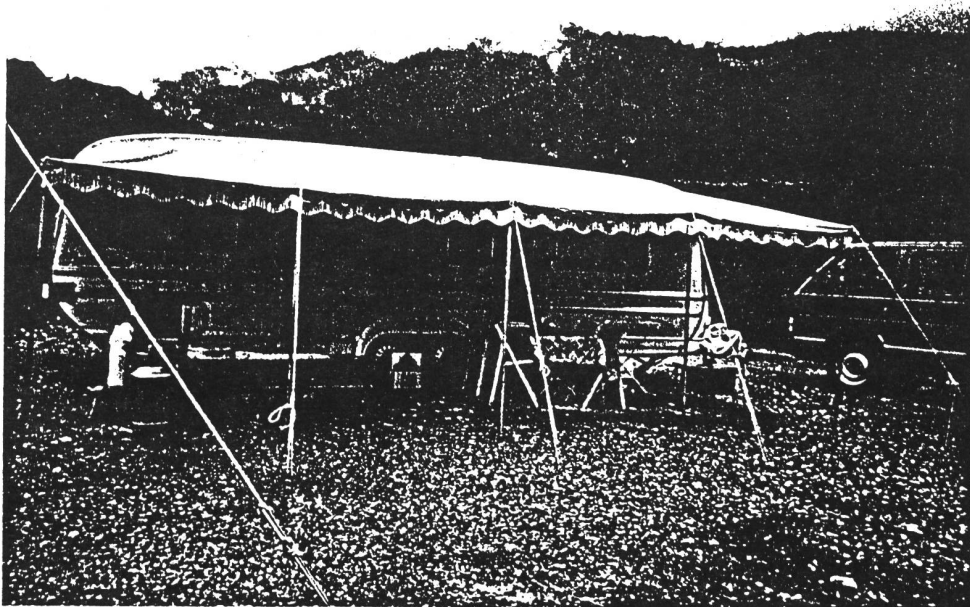
Ober: Christine und Pascal auf Sehmuche.

Seite: Fabienne mit dreckverschmierten Händen.



Dort plantschen und kneten wir die ganze Zeit.

Ingrischen haben wir uns schon ein
bisschen eingelebt. Pascal und Fabienne
hängen richtig an uns. Ich finde es
sehr gemütlich, am Abend noch rund
um das Feuer zu sitzen und mitreden
und mitlachen zu dürfen. Glückliche-
ger wir uns ins Bett, das wir zu dritt
teilen. Aber noch lange schlafen wir nicht.
Wir erzählen einander von unseren ersten
Eindrücken und Gefühlen. Doch das rhyth-
mische Knarren bei jeder unserer Bewegun-
gen macht uns schläfrig. Gute Nacht!



So sieht Wyss' „Camper“ aus

STANDPLATZWECHSEL

Wir werden durch das unaufhörliche Plitsch-Platsch des Regens geweckt. Zum guten Glück haben die Wyssens ihr Vordach noch nicht zusammengelegt, sonst müssten wir jetzt, dem Regen ausgeliefert, frühstücken. Doch schon bald zeigt sich die Sonne wieder. Nun können wir das Vordach zusammenlegen. Christine, Nicole und ich packen unsere Sachen. Denn jetzt muss der Wagen zurückgebracht werden. Während Gabry mit dem Wohnwagenbesitzer verhandelt, sitzen wir im stickigen Restaurant und plaudern miteinander. Nun fahren wir nach Sihelbrugg. Nicole sitzt bei Roger im Auto, Christine und ich sitzen bei Gabi. Auf dieser langen Fahrt sprechen wir über das Schulproblem der Jerischen. Gabry sagt, es sei ihr wichtig, dass ihre Kinder neun Jahre die Schule besuchen, damit sie lesen, schreiben und rechnen können und sich somit auch durchsetzen können. Im Winter verweilen sie in Winterthur und besuchen auch gerade dort die Schule. Was den Sommer betrifft, da machen die Kinder die von den Lehrern zugeschickten Aufgaben.

Nach dem interessanten Gespräch erreichen wir bald unsern neuen Standplatz. Sofort wird ein günstiger Platz für den Camper ausgesucht. Wir alle helfen einander bei der Arbeit.



Siehe

Nach dem Mittagessen verbringen wir Kinder den Nachmittag mit einem langen Spaziergang durch die geradezu himmlische Gegend. (Siehe Bild) Der breiten Straße entlang spazieren wir, essen zwischen- durch einige noch nicht so reife Erdbeeren und genießen dieses Stückchen unberührte Natur. Plötzlich entdeckt Fabienne eine Wasserröhre. Erwartungsvoll kriechen wir hindurch doch da es nichts Besonderes zu sehen gibt, machen wir uns auf den Rückweg

Was "man" über
sie sagt . . .

**ZIGEUNER FAHREN LUXUSLIMOUSINEN
HANDELN MIT TEPPICHEN
SIND LANDSTREICHER
SIND FREMDARTIG
STEHLEN KINDER
SIND UNHEIMLICH
KÖNNEN ZAUBERN
HABEN GENUG GELD
SIND ARBEITSSCHEU
SIND TEUFELSMUSIKER
TRAGEN DICKE GOLDRINGE
HABEN EINEN WANDERTRIEB
BETTELN UND LESEN AUS DER HAND
KLAUEN DIE WAESCHE VON DEN LEINEN**

Was sie uns zu
sagen haben . . .

" UNS JENISCHEN KOMMT ES DARAUF
AN, DASS DIE OEFFENTLICHKEIT ER-
FAEHRT, WER WIR SIND. WIR WOLLEN
SO GENANNT WERDEN, WIE WIR UNS
SELBER NENNEN, ALSO JENISCHE.
VIELEN IST DAS EBEN NICHT BE-
KANNT, UND MAN MUSS MANCHMAL
"ZIGEUNER" SAGEN...."

VON VORURTEILEN UND VERTRAUEN

„DASS DIE ELTERN DER
DREI MÄDCHEN DIESES
VERTRAUEN ZU UNS
HATTEN UND SIE ZU
UNS LIESSEN!“

Nehmen Sie es uns nicht übel, dass
wir so dummdüzig über Ihr Volk reden?
Sprechen Sie nicht auch so über uns? -
Nun, wie kämen wir dazu, so über
Ihr zu sprechen?! Ihr seid ja auch
Menschen, so wie wir auch!

Unser Volk sagt ja über die Zigeuner: Ach,
diese Zigeuner, die haben grosse Autos und
neisige Wohnwagen und tun so, als wären
sie Bettler.

Herr Huber, der Präsident der Radgermanenschaft
mündet dazu:



„Wenn man uns vorwirft, wir
würden mit grossen Wohnwagen
und Autos herumfahren, so würde
ich sagen, dies sind unwissende Leute,
die so etwas behaupten können. Eine
zigeunerische Grossfamilie lebt mit vier
bis sechs Köpfen auf 15 Quadratmeter
Wohnfläche. Jede andere zivilisierte Fa-
milie in dieser Gegend würde min-
destens 100 Quadratmeter beanspruchen.“

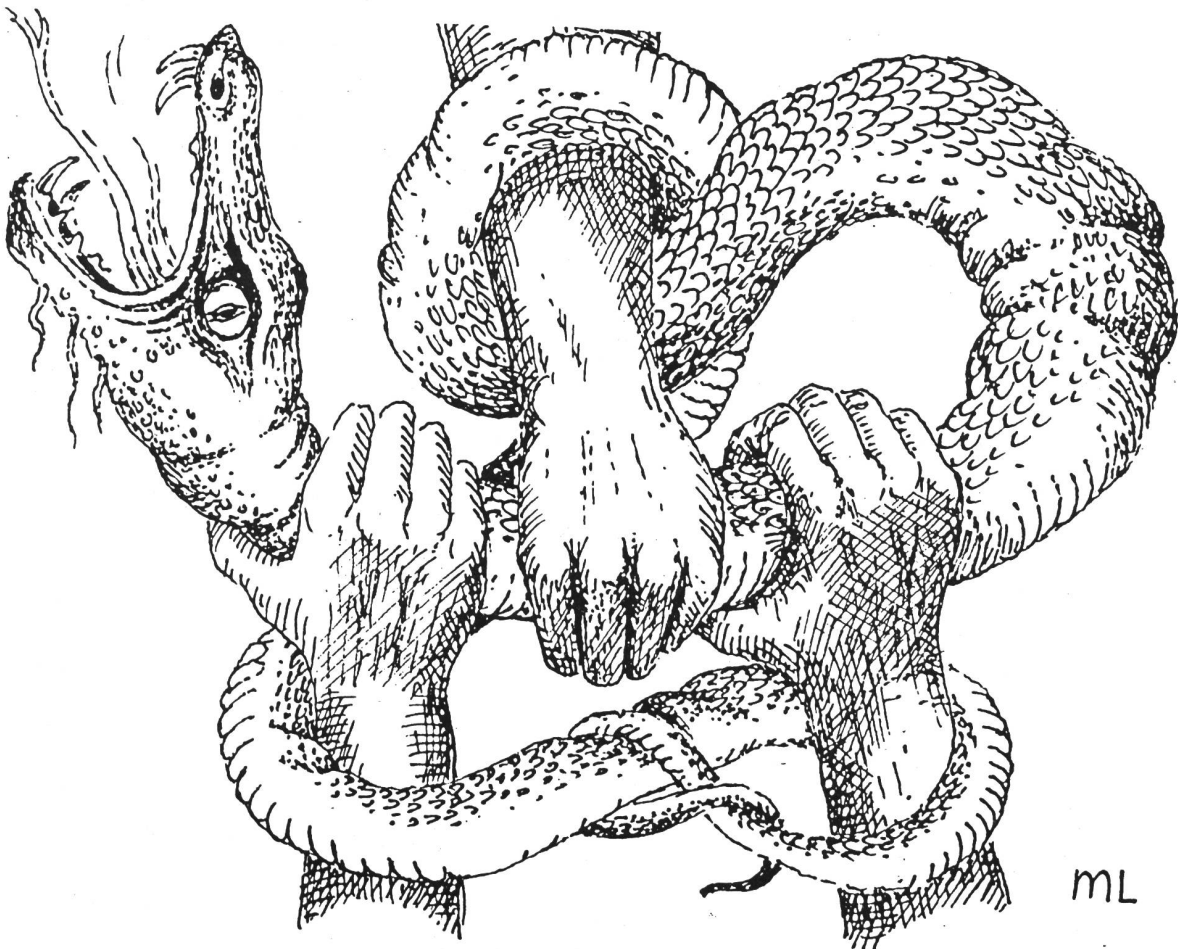
Frau Gottlieb erzählte mir im Auto noch viel-
brugg etwas, das mich richtig wütend machte:
"Als mein Sohn Pascal noch ein Baby war, be-
kam er zweihundertmal Fieberanfälle, wo das Fieber
manchmal 40 Grad überschritt. Als er dann
einmal blau anlief, fuhr ich ihn natürlich
sofort als Notfall ins Spital. Der Arzt erklärte
mir, Pascal müsse im Spital bleiben. Er wollte
meine Adresse wissen. Da sagte ich ihm, ich
sei eine Falschde und wohne im Walenwogen.
Da fuhr dieser Arzt auf und sagte mir: Ach,
so, dann ist das der Grund für die Fieberan-
fälle. Die Temperatur im Walenwogen ist natürlich
viel höher als die in unseren Wohnungen, und
die Luft ist viel schlechter. Danach sagte mein
Mann diesem Arzt, was er von ihm hatte. Er
sagte ihm, er sei ein unwissender, unverständiger
Mensch. Als wir dann jeden Tag im Spital er-
schienen, um unseren Sohn zu besuchen, ging
uns dieser Arzt immer aus dem Weg und
sprach nicht mehr mit uns."

Trifft es zu, dass Jerinxhe alles, was nicht
niet- und nagelfest ist, stellen? Darauf ant-
wortete sie: Klar gibt es bei uns auch solche,
die alles mitlaufen lassen, aber das sind dann
im grossen und ganzen die Mariachen, die-
gerigen, welche aus Frankreich herüber in die
Schweiz kommen. Das sind die, welche als Vaga-
bunden angesehen werden. Euer Volk macht
sich nur über die schlechten Jiguner Gedanken,
nicht aber, oder zuwenig, über die guten.

Meine nächste Frage formulierte ich so: „Kommt es vor, dass wirs schlaffe umherziehen?“ Da zögerte Frau Gollit nur ganz leicht und antwortete mir dann: Ja, das gab es auch schon. Aber es sind eigentlich nur Frauen, die ihren Gatten bei uns zerischen fanden.



+ Das ist Gaby Gollit, mit der ich im Auto nach Silbbrugg sprach.



DIE KINDER

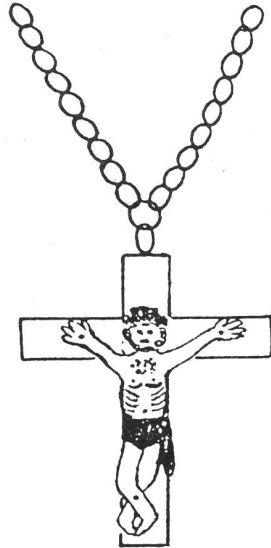
Frau Gottier, die Mutter von Pascal und Fabienne, war immer sehr um ihre Kinder besorgt. Fränzi, Christine und ich gingen manchmal mit den Kindern spazieren. Da hörten wir immer: Aber passt gut auf sie auf, und geht nicht an den Fluss, es ist sehr gefährlich! Gebt ihnen die Hand und seid vorsichti



Sie haben ihre Kinder sicher genauso lieb, wie unsere Eltern uns lieb haben!

Wollt ihr nicht einmal euren Eltern anrufen?
fragte Herr Gottier uns ein paarmal. Meine Eltern freuten sich natürlich sehr.

WIR HABEN GOTT IM HERZEN



Alle Jenseits tragen ein Kreuzlein um den Hals. Die meisten sind katholisch. Sie taufen in der Kirche, sie heiraten in der Kirche und werden natürlich auch in einem Friedhof beerdigt. Eine alte Frau sagt mir mit Überzeugung: Wir haben Gott im Herzen. Ob wir häufig oder selten zur Kirche gehen, ist nicht so wichtig.

In Bonaduz ist ein katholischer Pfarrer zu uns gekommen und hat mit uns Spaghetti gegessen. So etwas kam noch nie vor!

DER ABSCHIED . . .

„Nach den Zigeunern lange noch schaun mußt
ich im Weiterfahren, nach den Gesichtern
dunkelbraun, nach den schwarzlockigen Haaren.“

WIR HABEN KEINE TRÄNEN ZUM ABSCHIED

(. . . vielleicht doch!)

Was bedeutet für Euch der Abschied? Ihr kommt
zusammen und verläßt Euch wieder. Spürt Ihr keinen
Abschiedsschmerz?

Nein, ich glaube nicht. So ist ja unser Leben,
dies gehört dazu! Wir können uns dann wieder
aufs nächste Treffen freuen.

Wir sagen allen aufwiederschen. Es ist hart für uns.
Wir können unsere Tränen fast nicht unterdrücken. Doch
tröstet Herr Gottier uns: Ihr müßt nicht weinen, wir
sehen uns sicher wieder! Da verplatzt es uns fast,
aber wir bleiben „standhaft“.

Frau Nyss ist aber auch traurig. Sie weint beinahe,
als wir ihnen aus dem Auto zwinkern. Ich glaube, alle
sind ein wenig traurig.

Wie ein Anker, der in
unsere Seele dringt !



Zu Menschen, die uns fremd
waren, hat sich ein Tor geöffnet.
Wir möchten es nie mehr schliessen -
denn die Jenischen haben auch
uns ihr Herz geöffnet, und wir
haben sie in unser Herz geschlossen.

